

«Wir glauben an das Gute in den Jugendlichen»

Jugendbetreuung | Irene und Hans Ruhstaller geben auf ihrem Bauernhof in Trachslau SZ so genannt «schwierigen» Jugendlichen ein neues, temporäres Zuhause. Einer von ihnen ist Sandro, der bei der Familie Ruhstaller aufzublühen beginnt. Und er hat einen Wunsch: Er möchte einmal einen eigenen Bauernhof besitzen!

Die Geissen gefallen mir am besten», sagt Sandro. Und verbessert sich gleich: «Nein, das Traktorfahren noch mehr.» Seit Februar lebt der 17-Jährige bei Irene und Hans Ruhstaller auf dem Hof Au in Trachslau SZ. Ein verordnetes Time-out vom Schulheim. Am Anfang tat er sich schwer: «Er kam kaum aus dem Zimmer», erinnert sich Irene Ruhstaller. «Ich hasse Neuanfänge, wenn ich alles kennen lernen muss», sagt Sandro. Jetzt, wo er alles kennt auf dem Hof, und auch vor dem Stall und dem Kuhmist nicht mehr zurückschreckt, macht es ihm mehr Spass. Zu den Tieren fand er am schnellsten den Kontakt. Man liess ihm Zeit, baute auf kleinen Erfolgen auf. «Schon nur, dass er an den Tisch zum Essen kam», sagt die Pflegemutter Irene Ruhstaller. Jetzt gefällt es dem Jugendlichen so gut bei Ruhstallern, dass er nicht mehr ins Heim zurück möchte, und sich entschlossen hat, ab August die zweijährige Attestausbildung in Landwirtschaft auf dem Bauernhof zu machen.

Sandro ist der 50. Jugendliche, den Ruhstallern in ihre sechsköpfige Familie aufgenommen haben. Nicht alle bleiben so lange wie er, manche nur wenige Tage oder Wochen. «Wir wollen den Jugendlichen helfen», sagt Hans Ruhstaller. «Wir glauben an das Gute in ihnen, auch wenn sie schwierige Zeiten durchmachen», ergänzt seine Frau. «Viele Jugendliche haben es heute nicht immer einfach. Die einen machen es sich schwer, die anderen haben es vom familiären Umfeld her auch schwerer als andere.»

Probleme besprechen und Regeln setzen

Die Pflegefamilien werden von Team-Werk (siehe Box) gut betreut. In der Regel kommt einmal pro Woche Sandros Betreuer Roman Rech zu Besuch, so auch heute. Mit dem Jugendlichen und seinen Pflegeeltern sitzt er bei Kaffee am Küchentisch und bespricht, was anfällt. Sandro hat zuerst das Wort. Er möchte wissen, ob das mit dem verlängerten Wochenende beim Vater nun klappt,

sein Bruder hat nämlich Geburtstag. Gemeinsam überlegen alle, was er dem Bruder schenken könnte, und wie viel Geld er für das gesamte Wochenende benötigt. Roman Rech hat die Bahnbillette und den Fahrplan dabei und händigt beides den Pflegeeltern aus. Es herrscht eine wohlwollende Atmosphäre, aber Probleme werden angesprochen und Regeln gesetzt. Sanktionen gegen Verstösse spricht der Betreuer aus. So wird es beispielsweise nicht mehr geduldet, dass Zigarettenstummel auf dem Hof herumliegen. Sandro weiss, dass dieses Wochenende gut verlaufen muss, wenn er im Herbst mit dem Vater und den Geschwistern in die Ferien ans Meer fahren will. Die Regeln müssen eingehalten werden, kiffen liegt absolut nicht drin. «Es wird keine Krise geben», verspricht er. Das Wochenende beim Vater und die Ferien sind ihm wichtig, er freut sich darauf. «Die Jugendlichen sollen auch Kontakt zur eigenen Familie haben können», sagt Rech. Oft müsse dieser jedoch schrittweise wieder

aufgebaut werden. Auch anderes, wie der vernünftige Umgang mit dem Handy oder die Selbstverwaltung der Zigaretten sind Dinge, die die Jugendlichen oft wieder lernen müssen. So will auch Roman Rech wissen, wie es nun mit dem neuen Handy geht, nachdem Sandro eine Zeitlang keines mehr haben durfte. «Bis jetzt sehr gut», betont Hans Ruhstaller. «Das freut mich», sagt Rech, und Sandro lächelt etwas verlegen: «Ich habe ja gesagt, dass ich jetzt erwachsen bin.» Dass er nun eine Lehre beginnen kann, scheint ihm Auftrieb zu geben und ein gewisser Stolz ist sichtbar, Unsicherheit vor dem Neuen, das auf ihn zukommt, jedoch auch. «Jetzt weht dann ein anderer Wind», meint sein zukünftiger Lehrmeister Hans Ruhstaller, schmünzelt dabei aber gutmütig. «So friedlicher wie heute ist es nicht immer bei den Sitzungen», betont Irene Ruhstaller. Es kam auch schon vor, dass Jugendliche in der Familie nicht tragbar waren und wieder abgeholt werden mussten. «Wichtig ist es, dass wir immer anrufen können, wenn wir ein Problem haben», betont die Pflegemutter. «Das gibt uns Sicherheit.» Die Jugendlichen seien teilweise verwahrlost, hätten keine familiären Strukturen mehr, lebten in einem Umfeld, das nicht mehr für sie stimmen würde oder seien gar mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. Jeder der Jugendlichen hat eine andere Vorgeschichte, interessant, oft auch bedrückend. Nicht bei allen sind solche Fortschritte sichtbar wie bei Sandro. «Wenn es hier nicht klappt mit einem Jugendlichen, ist das natürlich schon etwas frustrierend», meint Hans Ruhstaller. Er hat den Kurs für Pflegefamilien besucht, und das Ehepaar nimmt jährlich an Weiter-

bildungen teil. Dort lernen sie unter anderem, wie mit schwierigen Situationen umgegangen werden kann.

Ruhstallers sind eine ganz normale Familie

Die Familie und das nähere Umfeld von Ruhstallers hat sich in den letzten zehn Jahren an die verschiedenen jugendlichen Gäste gewöhnt. So etwas würden sie nicht wagen, oder diese Geduld hätten sie nicht – das waren etwa am Anfang Reaktionen von Bekannten. «Wir haben aber kaum Negatives gehört», betont Irene Ruhstaller. Ihr Credo ist, Probleme immer gleich anzusprechen, und nach Lösungen zu suchen, auch in der Familie. «Wir sind eine ganz normale Familie, wir haben einen guten

Zusammenhalt», sagt sie. Wichtig findet sie, dass man anständig miteinander umgeht, dass die Kinder auf dem Hof mithelfen und man sich dafür auch einmal einen Ausflug oder ein paar Ferientage leisten kann. «Wir gehen aber nicht gross weg, wir haben es hier ja auch schön», findet Hans Ruhstaller. Wandern, ein Schwingfest besuchen, mit Freunden gemütlich zusammensitzen – das gefällt ihm. Im Familienalltag sind ihm gemeinsame Mahlzeiten sehr wichtig. «Da hat man auch Gelegenheit zum Reden.» Nicht alle der Jugendlichen, die bei ihnen kürzer oder länger leben, seien gleich «gsprächig». Während sich die einen völlig abkapseln, sind andere sehr anhänglich. «Bei denen weiss man aber wenigstens, wie es ihnen geht, das ist mir fast lieber.» Sandro sitzt mittlerweile

gerne am Familientisch, jetzt, wo er die Menschen hier auf dem Hof kennt. Mit den vier Kindern zwischen elf und 17 Jahren versteht er sich nach eigenen Angaben «unterschiedlich». Die grossen Mädchen würden zu viel an ihm herumerziehen, findet er. Gute Kontakte hat er mit dem Lehrling, und vor allem auch mit einem Mitarbeiter, der aber zurzeit auf der Alp ist. Auf der Alp Duli sömmert der Vater von Hans Ruhstaller die 27 Braunviehkühe, die Rinder und die Toggenburger Ziegen. Den Bergkäse verkaufen sie im neu gebauten Hoflädli, wo sie auch Wein von einer

Kollegin, Most und Äpfel von Hans Ruhstallers Bruder anbieten. Der Haupterwerb auf dem Hof Au ist Milchwirtschaft. Auf den 22 ha Land wird kein Getreide angebaut. «Das Klima hier auf 900 Metern über Meer ist zu rau», meint der Landwirt. «Wir haben auch Hühner, Gänse und eine Ente», sagt Sandro bei der Hofführung. Doch der Stall ist im Moment leer. Draussen geht es lustig zu. Tochter Susanne streicht mit einer Kollegin eine Wand beim Hauseingang, die beiden Mädchen hören Musik und sind selber auch bald vollgemalt . . .

Ein Anliegen hat Sandro noch, bevor sich sein Betreuer Roman Rech wieder verabschiedet. «Wenn ich einmal einen Bauernhof habe, kann ich dann auch bei Team-Werk mitmachen?»

| Renate Bigler

Team-Werk

Team-Werk besteht seit 13 Jahren und gehört zu den wenigen anerkannten und erfahrenen Familienplatzierungsorganisationen. Im letzten Jahr betreute Team-Werk 140 jugendliche Mädchen und Knaben. Zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon sieben Fachpersonen, engagieren sich zusammen mit den Pflegefamilien für die Jugendlichen und deren

Herkunftsfamilien. Team-Werk ist in der ganzen Deutschschweiz tätig und sucht weitere Pflegefamilien. Familien, die sich für diese Aufgabe interessieren, können sich bei Herrn Olaf Stähli oder auf www.team-werk.ch informieren. Kontakt: Team-Werk, Ratenstrasse 21, 6315 Alosen, Telefon 041 752 09 15, E-Mail info@team-werk.ch.

NACHGEFRAGT BEI . . .

**Olaf Stähli, Geschäftsführer
Team-Werk, Ambulante
und stationäre Jugend-
betreuung AG, Alosen ZG.**

Weshalb arbeiten Sie resp. Team-Werk mit Bauern- familien zusammen?

Bauernfamilien haben gegenüber anderen Familien gleich zwei Vorteile. Erstens sind meistens zwei Erwachsene ganztags anwesend. Zweitens kann ein Bauernbetrieb eine sinnvolle Beschäftigung bieten. Die Jugendlichen sind keine Arbeitskräfte. Sie sollen aber ihrem Alter entsprechend auf dem Betrieb mithelfen. Viele Jugendliche kommen in der Bauernfamilie erstmals mit der Natur oder Tieren in Kontakt und erleben dies als Bereicherung.

Wie lange dauert eine Be- treuung von Team-Werk? Und wie ist die Entschädi- gung gestaltet?

Viele Jugendliche sind nur einige Wochen bis wenige Monate bei uns, bis sie wieder nach Hause können oder ein Platz gefunden wurde (z. B. in einem Heim), an dem sie länger bleiben und eine Ausbildung absolvieren können. Etwa 40 Jugendliche im Jahr sind über längere Zeit bei uns und besuchen unsere interne Schule oder machen eine Lehre. Die Pflegefamilie erhält pro Tag 80 Franken, beziehungsweise nach Abschluss einer Weiterbildung 90 Franken.

Aus welchen Milieus stam- men die Jugendlichen?

Unsere Jugendlichen stammen aus allen Gesellschaftsschichten. Oft haben die Probleme der Jugendlichen familiäre Hintergründe.

Welche pädagogischen Fähigkeiten und innere Einstellung muss eine Bauernfamilie für diese Arbeit mitbringen?

Eine Pflegefamilie muss bereit sein, die eigenen pädagogischen Haltungen zu hinterfragen und muss offen sein, um Neues zu lernen. Es ist auch wichtig, dass sie eine wertschätzende und akzeptierende Grundhaltung hat.

Unsere Jugendlichen brauchen Vorbilder, die auch in schwierigen Situationen einen anständigen Umgang vorleben. Offenheit und Ehrlichkeit bilden die Basis für die Zusammenarbeit.

Wie funktioniert die Qua- litätssicherung in der Be- treuung der Jugendlichen?

Einerseits arbeiten unsere Fachpersonen eng mit den Pflegefamilien zusammen und haben so Einblick in die Geschehnisse. Als anerkannte Organisation wird unsere Arbeit wiederum von der Stadt Zürich und einigen kantonalen Stellen überprüft. In Zukunft wird es auch ein Label für Familienplatzierungsorganisationen geben.

Wie wird die Pflegefamilie durch Team-Werk begleitet?

Wir besuchen die Jugendlichen und Pflegefamilien mehrmals monatlich und haben einen 24 Stunden-/7-Tage-Pikettendienst. Entstehen Probleme, so beraten wir die Pflegefamilie nicht nur, sondern setzen uns aktiv und vor Ort mit den Beteiligten auseinander. So ist eine Pflegefamilie nie auf sich alleine gestellt. | gre